

---

# Der gemischte Wald in privater Hand – fit für die Zukunft

MAXIMILIAN FREIHERR VON ELTZ-RUEBENACH

## Schlüsselwörter

Karl Gayer, Mischbestände, Privatwald, Waldbau

## Zusammenfassung

Im privaten Waldbesitz finden wir keine einheitliche Bewusstseinsbildung zum Mischwald. Sie hängt ab von der persönlichen Einstellung des jeweiligen Eigentümers und wohl auch von den spezifischen Verhältnissen seines Forstbetriebes.

Charakteristische Bewegungen pro und contra Mischwald in der waldbaulichen Geschichte gerade bei privaten Forstbetrieben werden aufgezeigt und anhand eines größeren Waldbesitzes konkret dargestellt. Auch dort lässt sich der Einfluss Karl Gayers Ende des 19. Jahrhunderts nachweisen.

Mit einigen grundsätzlichen Anmerkungen wird Stellung genommen zur derzeitigen Meinungsbildung im privaten Waldbesitz in vorsichtiger Hinwendung zum Einbringen von Mischbaumarten zur Stabilisierung der Bestände und im Hinblick auf den befürchteten Klimawandel. Nicht zu übersehen sind jedoch die Erschwernisse, die aus Kostengründen, aus abnehmender fachlicher Präsenz auf der Fläche oder aus Naturschutzgründen Hemmungen zu einem deutlicheren Wandel auslösen.

*Abbildung 1: Borkenkäferschäden im Bergmischwald (Foto: Lehrstuhl für Waldbau der Technischen Universität München)*



## Privatwald in Bayern – zwischen ökologischer Weitsicht und ökonomischer Analyse

Bei soviel unterschiedlichem Privatwald in Bayern könnte man sich jetzt auf eine interessante Reise begeben und wir würden auf einen breiten Fächer stoßen zwischen aktiver Gestaltung gemischter Bestände, skeptischer Duldung bis hin zu mehr oder weniger unverhohlener Ablehnung.

Die Argumente zu den verschiedenen Varianten sind uns zumeist bekannt und einerseits mehr von waldbaulich-ökologischer Weitsicht und Kompetenz mit schönen Ergebnissen in vielen privaten Forstbetrieben, andererseits mehr von betriebswirtschaftlich renditeträchtiger Analyse und oft eben auch von ungenügendem Wissen, Ungeduld, Kleinflächigkeit, Vorurteilen oder fehlendem Engagement geprägt.

Dies betrifft aber beileibe nicht nur den Eigentümer selbst und dessen wirtschaftliche Vorgaben, sondern, und dies müssen wir wohl auch eingestehen, oft die für ihn handelnden Forstleute.

## Der Waldbesitz Fürst Oettingen-Wallerstein als Beispiel

### Standort und Baumartenverteilung

Das mir gestellte Thema möchte ich am konkreten Beispiel eines größeren Forstbetriebes in privater Hand darstellen, für den ich in den letzten 14 Jahren tätig war.

Der Waldbesitz Fürst Oettingen-Wallerstein liegt in Nordschwaben im bayerisch-württembergischen Grenzgebiet auf dem südlichen bis nordwestlichen Riesrand mit einer Vielfalt von Standorten auf Keuper im Norden über Schwarz- und Braunjura hin zum flächenmäßig bestimmenden Weißjura.

Die Baumartenverteilung mit 50 Prozent Laub- und 50 Prozent Nadelholz entspricht ja durchaus heutigen Wunschvorstellungen, die an den Wald herangetragen werden.

Aber die Entwicklung der Waldformation ging natürlich in den letzten 200 Jahren einen mühevollen Weg, wobei die Beweggründe für die richtungsweisenden Entscheidungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts vermutlich symptomatisch für viele andere mittlere bis größere private Waldbesitze stehen.

<b>Phase 1</b>
Anlage von Pflanzgärten in jedem Revier zur künftigen Beschaffung von notwendigem Pflanzmaterial
Regelmäßiger Unterbau qualitativ hochwertiger Eichenbestände mit Buchenballenpflanzen
In Buchenverjüngung systematische Beimischung von Lärche und gruppenweise Fichte
In Fichtenbeständen gruppenweise Beimischung von Kiefer und Lärche, in Löchern Einbringen von Buchenballenpflanzen
<b>Phase 2</b>
Nach 1950 auf zahlreichen wenig ertragreichen oder teilweise verwilderten Flächen Neuanlage von Mischbeständen mittels Pflanzung verschiedenster Baumarten in Einzelmischung, sehr aufwendig in Anlage und Pflege, heute jedoch schöne stabile Bestände aus Buche, Kiefer, Fichte, Lärche, Eiche, Ahorn; das Konzept wurde nach einigen Jahren wegen des zu hohen Aufwandes aufgegeben zugunsten reiner Aufforstungen mit Fichte; aber auch Beginn der Einbringung von Tannenhörsten in großen Buchenbeständen
<b>Phase 3</b>
Wiederbestockung der Kalamitätsflächen der letzten 30 Jahre mit gruppenweiser Mischung von Nadelholz mit 25 bis 30 Prozent Laubholz bzw. Beimischung von Lärche und Fichte, neuerdings vermehrt auch von Douglasie in die großflächigen Buchenverjüngungen; Bemühungen um den Erhalt der Eiche

Tabelle 1: Zeitliche Abfolge der Waldbaukonzepte

### Blick in die Vergangenheit

1833 erstellte Heinrich Cotta, Direktor der Forstakademie in Tharandt, im Auftrag des damaligen Fürsten ein umfangreiches Gutachten für die meist von ertragschwachem Mittelwald geprägten fürstlichen Waldungen. Er empfiehlt, „gemengte“, also gemischte Bestände mit der Betonung auf Nadelholz zu erziehen „weil diese nach allen forstlichen Erfahrungen den höchsten Ertrag geben – vorausgesetzt, dass sie zweckmäßig angelegt und angemessen bewirtschaftet werden“. Daraufhin, ich möchte es etwas gerafft darstellen, setzte eine Periode systematischer Umwandlung wenig ertragreicher Mittelwälder in Nadelholz, meist Fichte mit Kiefer und Lärche, ein, aus denen allerdings sehr oft reine Fichtenbestände hervorgingen. In den besseren Mittelwäldern versuchte man, die guten Eichen zu erhalten und mit Buchenwildlingen zu unterbauen. Auf dem Weißjura hielten sich großflächige meist reine Buchenbestände.

Gleichzeitig wurde in den Jahren 1833 bis 1836 – man höre und staune – das gesamte Hochwild abgeschossen, um Wildverbiss zu vermeiden.

Eine zweite Periode des Waldumbaus begann nach der Forsteinrichtung in den Jahren 1871 bis 1874 unter dem bayerischen Forstmeister Compter bis etwa 1890, in der forciert mit Fichte auf großen, künstlich geschaffenen Kahlflächen aufgeforstet wurde.

Es waren die Jahre, in denen Karl Gayer die „täglich wachsende Nadelholzflut“ über alle Besitzarten hinweg, auch beim Staat, beklagte und die drastische Bestockungsumwandlung in reine Nadelholzbestände anprangerte. Dies veranlasste ihn sogar zu einem recht deutlichen kritischen Ausspruch, den ich sinngemäß wiedergeben möchte: *„das nur dem Privaten bedingungsweise zugestandene Recht, die Waldwirtschaft nach Erwerbskriterien aufzufassen, sprach die öffentliche Meinung später fast bedingungslos allen Waldungen zu und es ist erklärlich, daß bei dem Streben nach Steigerung des Geldertrags den Verlockungen augenblicklichen Gewinns nicht überall ein starkes Gewissen gegenüberstand .... und die pflegliche Waldbehandlung geopfert wurde“.*

Und weiter: *„Die mit der Schlagwirtschaft auf großer Fläche verbundenen Kostenersparnisse entsprachen wohl dem Streben nach Erleichterung und Vereinfachung des forstlichen Betriebes – namentlich des Großbetriebs – und entsprach vor allem der oft sehr schwind-süchtigen Tasche manches großen und mittleren Waldbesitzers“.*



Abbildung 2:  
Tannenverjüngung  
(Foto: Lehrstuhl für Wald-  
bau der Technischen  
Universität München)

Aus der Erkenntnis zunehmender Risiken und Kalamitäten in den reinen Fichtenbeständen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und unter zunehmendem Einfluss und Beachtung der Ideen Karl Gayers erfolgte gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Umdenken unter dem regierenden Fürsten Karl-Friedrich, der sich wie folgt äußerte: *„Die neuere Forstwirtschaft verwirft mit Rücksicht auf die Bodenkrafterhaltung und für gemischte Bestände den Kahlschlag vollständig und will ganz auf die Femelwirtschaft zurückkehren, die der natürlichen Verjüngung des Waldes am nächsten kommt“*.

Aus seiner Folgerung, *„der reine Fichtenbestand kann nicht das Idealbild sein“* entstanden in der Folgezeit verschiedene Konzepte, die sich im wesentlichen auf die Stabilisierung der Bestände durch Mischung ausrichteten.

#### **Ökonomischer Zwang contra ökologische Notwendigkeit**

Der Blick in die Vergangenheit, aber auch quer über die privaten Waldbetriebe zeigt, dass die jeweilige aktive Haltung zu gemischten Waldformen in ihrer Vielfalt stark von der Einstellung des Eigentümers und dessen Vorgaben für den kurz- und mittelfristigen Nutzen abhängt, und zwar nicht nur zwischen den unterschiedlichen Eigentümern, sondern eben auch zwischen den einzelnen Generationen eines Hauses. ‚Mischwald‘ muss, um erfolgreich zu sein, integriert werden in das gesamtbetriebliche Konzept, nicht als Zufall, nicht als

geduldetes ‚Übel‘, sondern als gestalterischer Wille mit langfristiger Ausrichtung.

Die risikobehaftete Entwicklung der letzten Jahre und der Blick auf die befürchteten klimatischen Veränderungen ließ diesen Willen auch tatsächlich konkreter werden. Die Akzeptanz nicht nur in sich gemischter Laubwaldformen, sondern gerade auch gemischter Nadel-Laubbestockungen nimmt nicht nur wegen der Fördermittel zu, sondern auch in dem Maße, wie uns der Markt im stofflichen und energetischen Bereich bei der Pflege dieser Bestände günstig entgegenkommt.

Die Diskussion ökonomischer Zwänge versus ökologischer Anforderungen hält natürlich an, die Einwirkung gesellschaftlicher Ansprüche an den Wald aller Besitzarten führt heute auch im privaten Waldbesitz bei ausgewogener Positionierung zu einer stärkeren Hinwendung und Beachtung der natürlichen Verjüngungsmöglichkeiten der Bestände und Beimischung zusätzlicher Baumarten wie insbesondere der Douglasie. Ziel ist wohl überall die Stabilisierung der Bestände bei nachhaltiger Betonung der Nadelhölzer.

Die Wildfrage mutiert bei entsprechend bewusster Wahrnehmung und Anwendung kompetenter Bejagungsmethoden zu einem positiv integrierten Bestandteil dieser waldbaulichen Vorhaben und ergänzt so auf wunderlich lebendige Weise die Mischung.

### **Unkomplizierte Waldbaukonzepte – beliebt und einfach zu übernehmen**

Allerdings dürfen wir meines Erachtens nicht übersehen, dass der fortwährende wirtschaftliche Druck, die in den letzten Jahren betriebene rasche Reduktion des Fachpersonals auf Revier- und Arbeiterebene, damit einhergehend die verringerte fachliche Präsenz auf der Fläche bei gleichzeitiger Forderung nach einer anspruchsvollen Intensivierung waldbaulicher Tätigkeit in immer größeren Widerspruch geraten. Auch ist nicht zu verkennen, dass die Neuanlage gemischter Bestände eben doch einen deutlich höheren kassenwirksamen Aufwand bedeutet, der einiger Kraftanstrengung bedarf und daher das Interesse bei den Waldbesitzern oftmals beträchtlich einengt.

Es ist daher wohl auch verständlich, dass vereinfachte waldbauliche Systeme, unkompliziert in Anlage und Überwachung sowie für jeden Nachfolger nachzuvollziehen, oft letztlich doch den Vorzug bekommen.

Nicht abzusprechen ist dem privaten Waldbesitz die latente Furcht vor der Vereinnahmung in sich gemischter Laubholzbestände durch den Naturschutz; die nicht ganz unbegründete Angst, eines Tages mit der Forderung konfrontiert zu sein: „*wir müssen den Wald vor allem protegieren anstatt von ihm zu profitieren*“ mäßigt die Begeisterung vieler Waldbesitzer für die bewusste Steuerung in Richtung der Forderungen Karl Gayers.

Sich zu besinnen auf den langfristigen Nutzen seiner äußerst modernen, weil auch immer kostenbewussten Gedanken ist trotz allem eine Empfehlung und Botschaft, die vom heutigen Tage ausgehen sollte.

### **Literatur**

GAYER, K. (1886) *Der gemischte Wald*

HÄFFNER, A. (1934): *Forst- und Jagdgeschichte der fürstlichen Standesherrschaft Oettingen-Wallerstein*. Beck-Verlag, Nördlingen

### **Key words**

Karl Gayer, mixed forests, private forestry, sylviculture

### **Summary**

In private woodland estate no homogeneous perception of mixed forestry is found. It depends on the personal attitude of the owner and probably on the specific circumstances and conditions of the forest enterprise.

Characteristic movements for and against mixed forests in the history of forestry in private forestry are shown and concretised with the help of an example of one bigger woodland estate. There the influence of Karl Gayer at the end of the 19<sup>th</sup> century can be proved.

With some basic statement a position is taken on the forming opinion at present in private woodland estate about the turning towards establishing mixed forests, for stabilisation of the forest stands and in regard to the fear of a change of climate.

It is obvious that the added difficulties like high costs, sinking presence of specialists on the wooded areas and the fear of nature protection impede a clear change.